Der Brieger

Bürgerfreund,

Eine Zeitschrift.

No. 5.

Brieg, den 4. Februar 1820.

Verleger Wohlfahrt. Redacteur Boysen.

Menzikof.

Ein lehrreiches Beispiel von dem Wankelsinn des Glücks.

Fortsetzung.

Reichthümer und Ehrenstellen reitzen die menschliche Begierde immer nach mehrern, und die Vernunft weiß nur gar zu selten ihr den Standpunkt anzuweisen, über welchen sie nicht hinausschweifen darf. Menzikofs Sucht nach jenen Gütern hatte keine Grenzen mehr. Er häufte unermeßliche Summen zusammen, und befand sich im Besitz so vieler Landgüter, daß man von diesem Günstlinge sagte: er könne von Riga in Liefland bis nach Derbent in Persien reisen, und alle Nächte auf einem ihm zugehörigen Landgute schlafen. Bei der Berechnung seiner Domainen zählte man bis an 50000 Familien, die ihm zugehörten. Seine unermeßlichen Reichthümer sättigten dennoch seine Begierde nach ihnen nicht; er wollte auch von

E freu-

fremden Fürsten Schätze haben. Alle diejenigen, welche vom Czar etwas zu hoffen oder zu fürchten hatten, suchten die Protection dieses Günstlings. Der deutsche Kaiser gab ihm die Würde eines Reichsfürsten. Die Könige von Dänemark, Preußen und Polen machten ihn zum Ritter ihrer Orden, und verbanden, um seinen Geitz und seine Eitelkeit zugleich zu befriedigen, mit denselben ansehnliche Jahrgehalte.

Zuweilen fand der stolze Mann ein lächerliches Vergnügen daran, sich mit seinen Ordenszeichen auf einmal zu schmücken, da dann die verschiedenen Farben der Bänder, die sich auf seiner Brust durchkreuzten, einen sonderbaren Anblick verursachten. Die deutschen Fürsten gaben ihm in ihren Briefen den Titel: Hoheit, und Menzikof, von seiner Größe trunken, glaubte das mit Recht fodern zu können, was ihm bloß die Schmeichelei zugestand.

Er ging so weit, daß er über den Besitz der Krone entschied. Peter der Große starb den 8. Feb. 1725. Der Rath kam zusammen, um sich über die Thronfolge zu berathschlagen; aber Menzikof, welcher Großmarchall des Reichs war, ließ den Pallast, worin sich die Versammlung befand, rings umher mit Soldaten besetzen. Ein Kunstgrif, wodurch er denen nen eine Furcht einzujagen suchte, welche sich der Wahl Katharinens, Peters Witwe, widersetzen dürften. Menzikof wünschte nichts mehr, als daß dieser Prinzessin die Russische Krone gegeben werden möchte. Er hatte sich als ein schlauer Hofmann stets in ihrer Freundschaft zu erhalten gewußt, und hoffte nicht ohne Grund, daß sich sein Ansehn unter der Regierung dieser

Prin-

Prinzessin nicht vermindern, sondern vielmehr vergrößern würde. Einige Rathsherrn wollten die Rechte Peters, des Sohns des unglücklichen Alexis, geltend machen. Es entstanden Streitigkeiten darüber, und man that daher den Vorschlag, die Fenster des Saals zu öffnen, und das um den Pallast versammelte Volk um Rath zu fragen. In dem Augenblick ließ Menzikof einige bewafnete Offiziere, die er in das Vorzimmer gestellt hatte, hereintreten, und sagte mit einem herzhaften Tone: „Es ist nicht so warm, daß man die Fenster zu öffnen nöthig hätte! — Die sicherste Parthie, die wir nehmen können, ist die, daß wir Katharinen die Krone geben, und sogleich einen Gesandten, um sie von unserer Wahl zu benachrichtigen, an sie abschicken." Die Furcht bemächtigte sich aller Anwesenden, sie erwählten Katharinen zur Kaiserin aller Reussen, und gaben ihr alsbald Nachricht von ihrer neuen Würde.

Menzikof hatte sich in seinen Hoffnungen nicht betrogen; die Kaiserin schätzte seine Person, und seine Talente außerordentlich, und er behauptete unter ihrer Regierung alles Ansehn, welches er unter Petern genossen hatte.

Als Katharina starb, sahe er wohl ein, daß er, um seines besondern Vortheils willen, Petern, den Sohn des Alexis, eher als der Prinzessin Anna, (die damals an den Herzog von Holstein verheirathet war) oder der Elisabeth, Peters des Großen und Katharinens Tochter, die Krone verschaffen müsse. Mehrere Rathsherren verwandten sich für das Interesse dieser beiden Prinzessinnen; aber Menzikof deklamirte

in dem entscheidendsten Tone dawider, fügte sogar Drohungen hinzu, und vergab das zweitemal die Krone von Rußland. Er sahe vorher, daß es ihm nicht schwer werden würde, sein voriges ganzes Ansehen unter der Regierung eines jungen Herrn von zwölf Jahren zu behaupten, und er hatte wahrscheinlich schon die feinsten Plane dazu gemacht. Um diesen Entzweck zu erreichen rühmte er dem Kaiser zuförderst die großen Dienste, die er ihm bey seiner Kaiserwahl geleistet hätte. Er sagte ihm: daß die Rathsherren sehr ungünstige Absichten in Betracht seiner geäussert hätten, und redete von nichts, als heimlich angesponnenen Verschwörungen gegen seine Person. Darauf versprach er ihm, mit größter Sorgfalt für seine Sicherheit zu wachen, und alles Unglück, das ihm drohe, von ihm abzuwenden. Wie leicht war ein solcher Knabe von einem so listigen Staatsmann zu hintergehen! Der junge Kaiser setzte kein Mißtrauen in die Worte Menzikofs, erschrack über das Gemählde, welches er ihm von den über ihm schwebenden Gefahren machte, und bat ihn mit dem innigsten Zutrauen, welches Kinder so leicht an ältere Leute, die sich ihrer gegen gewisse Bilder des Schreckens annehmen, anschließt, für seine Erhaltung zu sorgen. Nun hatte der schlaue Menzikof den Kaiser da, wo er ihn haben wollte, und nun wagte er auch gleich den ersten kühnen Schritt, seine Plane auszuführen. Er stellte dem jungen Monarchen vor, daß er, um ihn gegen seine Feinde schützen, die gefährlichsten von ihm entfernen, und noch andre in den Schranken ihrer Pflichten halten zu können, die unumschränkteste Gewalt

walt haben müsse. Er verlangte zum Vikar des Reichs, und zum Generalissimus des ganzen Heeres erkannt zu seyn; hatte schon vorher die Bestellungsbriefe dazu ausfertigen lassen, und der Kaiser — unterschrieb.

Menzikof blieb dabei nicht stehen, er mußte für die Zukunft den Kaiser an noch engere Ketten schließen, wenn er immer von ihm unabhängig bleiben wollte; jetzt suchte er ihn selbst durch die Bande des Bluts mit sich zu verbinden, und ihn zu seinem Schwiegersohn zu machen. Um die Schwierigkeiten, die sich seinem kühnen Vornehmen in den Weg stellen konnten und mußten, zu entfernen, beging er ein Verbrechen, welches diesen großen Mann am meisten geschändet hat, und verwies alle diejenigen des Landes, die sich der neuen Vergrößerung seines Ansehens widersetzen konnten. Es wurden viele nach Sibirien geschickt, wo sie, nachdem ihre Güter eingezogen waren, ein Opfer des schrecklichsten Elendes wurden. Aus Furcht vor gleichen Schicksalen legten mehrere Große sich ein tiefes Stillschweigen über alles, was vorging, auf, und überliessen sich blos einem stillen Nachdenken. Die Verlobung des Kaisers mit Menzikofs ältester Tochter ging endlich ohne alle Hindernisse vor sich. Der Rath und die hohen Kronbedienten waren dabei gegenwärtig, und legten ihr Mißvergnügen nur durch ein finsteres Stillschweigen an den Tag.

Aber selbst dies, daß Menzikof seine Tochter auf den Russischen Thron steigen sahe, war noch nicht genug für seine unbegränzte Eitelkeit; er wollte auch seinen Sohn zu einem Souverain machen. Er ließ deshalb wirklich

wirklich Truppen gegen Kurland anrücken, und wollte die Einwohner dieses Herzogthums zwingen, daß sie seinen Sohn als ihren einzigen rechtmäßigen Herrn erkennen sollten; aber es fanden sich Hindernisse dabei, die er aus dem Wege zu räumen nicht Zeit genug hatte.

Menzikof stand jetzt auf dem höchsten Gipfel seines Ansehns. Das ganze Russische Reich war ihm unterthan, und er hatte ohne große Schwierigkeiten den großen Weg seines Glücks bis zu den Stufen des Thrones zurück gelegt. Er fürchtete keinen seiner Feinde, er glaubte sie alle unterdrückt, und seine Macht auf einem Felsengrunde gebaut zu haben. Der Ehrgeizige gleicht dem Trunkenen, welcher keinen Abgrund fürchtet, und keinen Abgrund vor sich sieht. Menzikof überließ sich jetzt einer stolzen und unweisen Sorglosigkeit; — aber ein Weib fing zuerst an, den Koloß seines Glücks zu erschüttern. Eudoxia Lapucia, die erste Gemahlin Peters des Großen, Mutter des Alexis, und Großmutter des regierenden Kaisers, wagte es zuerst, sich gegen Menzikof aufzulehnen. Sobald die Prinzessin erfuhr, daß ihr Enkel auf dem Throne säße, legte sie den Schleier ab, und verließ das Kloster, in welchem sie seit dem Tode ihres Sohnes eingeschlossen war. Ihr Rang als Großmutter des Kaisers verschaffte ihr viel Anhänger, und der übermüthige Menzikof mußte sich selbst vor ihr demüthigen. Inzwischen glaubte er doch, daß sie sich mit den Ehrenbezeugungen, die man ihr erwies, begnügen, und mit ihrer jetzigen viel glücklichern Lage zufrieden, sich in keine Staatssachen mischen würde. Allein Menzikof scheint die Größe des weiblichen Ehrgeizes nicht genug gekannt zu haben,

er

er betrog sich, und Eudoxia sah sich kaum in Freiheit, als sie schon eine Neigung, den Staat zu regieren, und sich zur Regentin ausrufen zu lassen, blicken ließ, in welcher Absicht sie die Gunst der Rathsherren, der Offiziere und Soldaten zu gewinnen suchte.

Menzikof, dem es seiner despotischen Regierung ohnerachtet nicht an Kreaturen fehlte, wurde bald von Allem benachrichtigt, was vorging. Er begrif es nun sehr wohl, wie nothwendig es sey, bei Zeiten die Anschläge einer so angesehenen und ehrgeizigen Frau zu vereiteln. Er ging daher zu dem jungen Monarchen, und machte ihm eine so auffallende und giftige Schilderung der Denkungsart seiner Großmutter, und von der Gefahr, welcher er sich aussetzte, wenn er ihr sich in die Regierungsgeschäfte zu mischen, erlaubte, daß der Prinz ihr wieder ins Kloster zurückzugehen befahl. Die einzige Gnade, die sie noch erhielt, war die, daß sie in ein Kloster zu Moskau gehen durfte. Hier erhielt sie den Namen einer Aebtissin, und einen viel ansehnlichern Jahrgehalt, als man ihr versprochen hatte, — nur durfte sie ihr Kloster nicht verlassen.

Durch diesen Sieg, den Menzikof selbst über die Großmutter des Kaisers erhielt, wurde er noch dreister, und glaubte nun gar nichts mehr fürchten zu dürfen. Die Sorge, seine Familie mit der kaiserlichen zu vermählen, beschäftigte ihn ganz allein; aber sein Fall war näher, als er glaubte.

Der Fürst Dolgoruki und der Graf Ostermann waren bisher seinem Mißtrauen immer sorgfältig ausgewichen, daher er sie auch in keinem Betracht fürchtete,

tete, und zu ihnen gemeiniglich mit jener drohenden Miene sprach, welche einem Tyraunen eigen ist, der das Unglück gefürchtet zu seyn, dem Glücke geliebt zu werden, vorzieht. Ja er ging so weit, daß er selbst gegen den jungen Monarchen einen befehlhaberischen Ton annahm, welcher vor Schrecken zitterte, sobald er Menzikof sahe, oder reden hörte. — —

So standen die Sachen, als Menzikof von einer äusserst gefährlichen Krankheit befallen wurde. Man glaubte, daß er sterben würde, und sahe sich daher genöthigt, die Person des jungen Kaisers der Aufsicht des Fürsten Dolgoruki anzuvertrauen. Der neue Hofmeister nutzte diesen Umstand, der nicht vortheilhafter für Menzikofs Gegner seyn konnte, den Haß Peters gegen jenen zu vermehren. Er gab dem jungen Monarchen viel mehr Freiheit, als ihm sein tyrannischer Vorgänger verstattet hatte, berief seine Tante, die Prinzessin Elisabeth zu ihm, und erlaubte auch seinem Sohne, dem jungen Dolgoruki, dem Kaiser mit ihr zugleich die Zeit auf eine angenehme Art verkürzen zu helfen. Beide waren von gleichem Alter, ihre Scherze und die Vertraulichkeit, welche sie begleitete, gefielen dem Prinzen sehr bald. Er verglich die ernsthaften und traurigen Belustigungen, die Menzikof ihm verschafte, mit denen, welche er jetzt genoß, und faßte natürlicher Weise einen hohen Grad von Freundschaft gegen diejenigen, welche ihn bisher noch unbekannte Freuden kennen lehrten.

Inzwischen fing Menzikof wieder zu genesen an. Er erkundigte sich sehr bald nach dem, was am Hoe vorging, und erfuhr zu seinem größten Verdruß, diß

man Petern eine vollkommene Freiheit und alle Belustigungen verstatte, die seinem Alter angemessen wären. Menzikof eilte, sobald er seine Stelle bei ihm wieder einnehmen konnte, ihm die alten Fesseln wieder anzulegen. Die Prinzessin Elisabeth erregte bei ihm allein einigen Verdacht, und sie war es auch allein, die er vom Kaiser unter dem Vorwande entfernte, daß sie ihn durch ihre öftern Besuche in seinem Fleisse unterbräche, und er also nicht länger erlauben könne, daß sie Petern anderswo, als bei feierlichen Gelegenheiten sehen dürfe. Ein Umstand, wodurch der junge Prinz immer mehr gegen seinen strengen Hofmeister aufgebracht werden mußte. Die Freundschaft, welche der Prinz gegen den jungen Dolgoruki, welcher nach den Anweisungen seines schlauen Vaters Petern ganz gewonnen hatte, an den Tag legte, erregte Menzikof kein Mißtrauen. Er hielt beide nicht für gescheidt und kühn genug, sein Ansehen anzugreifen, und überdem ließ ihn die Strenge, womit er den Kaiser behandelte, und die natürliche Furchtsamkeit des Prinzen hoffen, daß er sich seiner Sklaverei nie entreissen würde. Allein diese besaßen die Kunst der Verstellung im höchsten Grade, und trieben die Vorsichtigkeit und Verschwiegenheit so weit sie nur gehen konnte; ausserdem waren sie noch mit dem Grafen von Ostermann durch Freundschaft verbunden, einem Manne, welcher List und Kühnheit mit einander vereinigte, ein geschworner Feind Menzikofs war, und nur auf eine Gelegenheit lauerte, seinen ganzen Haß auf jenen ausschütten zu können, — und diese Gelegenheit wurde ihm jetzt geboten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nöthige Vorsicht beim Gebrauch der Tabackspfeifen=Spitzen.

Vor einiger Zeit will sich Jemand auf dem Jahrmarkte eine Pfeifenspitze kaufen, probirt deren mehrere, kann aber keine finden, wie er sie wünscht. Einige Tage nachher spürt er an der Lippe einen Schmerz, den er Anfangs nicht achtet; bald aber zeigen sich im Munde kleine Geschwüre. Er wendet sich nun an einen Arzt, und hört von diesem mit Erstaunen, daß dies venerische Geschwüre sind. Seiner Unschuld sich bewußt, weiß er den Grund dieser sonderbaren Erscheinung nicht zu finden; bis er endlich auf den Augenblick zurückkommt, wo er die Pfeifenspitzen probirte, und der Arzt findet die Sache einleichtend. Glücklicher Weise hatte das Uebel noch nicht weit um sich gegriffen, und der junge Mann wurde in kurzer Zeit geheilt. — Wie leicht können auf ähnliche Weise mehrere Ansteckungen dieser Art statt finden! —

Mittel, um die Echtheit der Farben bei Tüchern und Zeugen zu erkennen.

Alle Farben nebst ihren Schattirungen müssen nicht nur ein lebhaftes, frisches Ansehn, sondern auch die erforderliche Festigkeit und Dauer haben. Unechte Farben fallen meistens viel schöner ins Gesicht als echte; erstere verlieren aber bald ihre Schönheit. Man hat zweierlei Mittel, die Echtheit der Farbe zu prüfen, ein natürliches und ein künstliches.

Die natürliche Farbe-Probe besteht darin, daß man das gefärbte Zeug der Luft, dem Regen, und dem Sonnenschein aussetzt. Hält die Farbe zwölf Tage lang darin aus, ohne sich zu verändern, so ist sie echt; wird aber durch dieses natürliche Mittel während dieser Zeit eine merkliche Veränderung verursacht, so ist sie unecht.

Die künstliche Farbenprobe ist nach Verschiedenheit der Farben dreifach.

1) Die Probe des Carmoisin, Scharlach, Leibfarbe, Violet, Ponceau, Pfirsichblüth, die verschiedenen Gattungen von Blau und andern mit vielen verwandten Farben, geschieht mit Alaun. Man läßt ein halbes Loth Alaun in einem Topfe mit einem Maaß Wasser kochen, thut dann das Probestück von der gefärbten Waare dazu, von wollenem Garn nimmt man ohngefähr ein Quentchen und vom Tuche ein viereckiges Stückchen, etwa zwei Finger breit, dieses muß ungefähr noch fünf Minuten kochen, worauf man es in reinem Wasser auswäscht.

2) Gelb, Grün, Zimmetbraun und ähnliche Farben werden mit Seife probirt; man läßt ohngefähr zwei Quentchen geschabte Seife mit einem Maaß Wasser kochen, und verfährt, wie bei der Alaunprobe.

3) Für alle Farben, die ins Falbe fallen, nimmt man Weinstein und verfährt wie bey den vorigen Proben.

Eine allgemeine Probe für alle Farben ist die mit Wasser verdünnte übersaure Salzsäure. Je weniger die Farben darin ausgehen, oder je länger sie sich darin halten, desto echter sind sie.

Räthsel.

1.

Kennst Du die Brücke ohne Bogen
Und ohne Joch von Diamant,
Die über breiter Ströme Wogen
Errichtet eines Greises Hand.
Er baut sie auf in wenig Tagen,
Geräuschlos, Du bemerkst es kaum;
Doch kann sie schwere Lasten tragen,
Und hat für hundert Wagen Raum.
Und kaum entfernt der Greis sich wieder,
So hüpft ein Jüngling froh daher,
Und reißt die Brücke eiligst nieder,
Du siehst auch ihre Spur nicht mehr.

2.

Wer liebt den Geliebten schon ohn' ihn zu kenuen,
Und ohne zu wissen, wie man ihn soll nennen?
Wer wünscht sich von dem Geliebten zu trenneu,
Wohl ahnend der Trennung zerreissende Schmerzen?
Wer wünscht zu entfernen das Liebe vom Herzen,
Um, seelig in Liebe, das Liebe zu herzen?

Anzeigen.

Bekanntmachung

Da im Publiko die lügenhafte Nachricht verbreitet worden ist, als werde das meinem Commando anvertraute Füsilier-Bataillon des zwey und zwanzigsten Infanterie-Regiments (3ten Schlesischen) in kurzer Zeit von hier in eine andre Garnison versetzt werden; so veranlaßt mich dies, pflichtmäßig zu erklären: daß dieserhalb von keiner der vorgesetzten Behörden auch nur das Geringste ausgegangen ist.

Brieg, den 30ten Januar 1820.

v. Dallwitz,
Major und Commandeur.

Bekanntmachung.

Dem hiesigen Publico machen wir hiermit bekannt: daß nach der unterm 10. dieses Monats ergangenen Entscheidung der Königlichen Regierung nur von denjenigen Privat-Fuhrgelegenheiten, welche regelmäßig zu gewissen Zeiten zwischen zwei bestimmten Orten nach Art der Posten hin und hergehen, der hiesige und der zu Ohlau zu erhebende Briegsche Stadtzoll bezahlt werden darf, und daß dagegen demjenigen, welcher seinen Nothdurften und Geschäften nachreiset, und sich dazu einer Miethsfuhre bedient, mit Recht die sub No. 3. des Tarifs ausgesprochene Befreiung zusteht.

Brieg, den 25. Januar 1820.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Dem reisenden Publico wird hiermit bekannt gemacht, daß die Passage über die Oderbrücke zu Ohlau, weil von derselben zwei Felder abgetragen werden müssen, auf einige Zeit gehemmt seyn wird.

Brieg, den 26. Januar 1820.

Der Magistrat.

Bekannt-

Bekanntmachung.

Der Gebrauch der Fackeln beim Schlittenfahren, so wie überhaupt, wird der damit verbundenen Feuersgefahr wegen hiermit bei fünf Rthl. unerläßlicher Strafe, ein für allemal verboten. Brieg, d. 18. Jan. 1820.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Schmeling.

Bekanntmachung.

Dem Publico machen wir hierdurch bekannt, daß die beiden Baudenplätze sub No 121 und 122, welche bisher vom Victualienhändler Richter benutzt worden sind, nach geschehener Beseitigung des bisherigen Hindernisses durch öffentliche Licitation anderweit an den Meistbiethenden werden vermiethet werden, wozu ein Termin auf Montags den 7. Februar c des Vormittags um 11 Uhr in unserem Raths-Sessions-Zimmer anberaumt worden ist, wohin Miethslustige eingeladen werden. Brieg, den 11. Januar 1820.

Der Magistrat.

Danksagung.

Bei der Hochzeit des Herrn Böhm aus Gleiwitz sind für die christlichen Armen des hiesigen Orts drei Rthl. zehn Sgl. Nennmünze gesammelt worden, wofür wir hiermit öffentlich unsern Dank abstatten.

Brieg, den 2ten Februar 1820.

Die Armen-Direction.

Bekanntmachung.

Schon früher zeigte ich einem verehrten Publikum meinen hiesigen Aufenthalt an; da ich aber gesonnen bin, mich noch acht Tage hier aufzuhalten, so nehme ich mir die Freiheit, mich Ihnen nochmals mit meinen optischen Waaren, als Conversations-Brillen, Perspectiven u. s. w zu empfehlen.

E. Mayer,
im goldnen Löwen No. 8.

Zu vermiethen.

Auf der Pohlnischen Gasse in No. 141 ist der Mittelstock mit Zubehör nebst einer kleinen Stube im Hofe zu vermiethen, und bald zu beziehen. Das Nähere erfährt man auf der Milchgasse No. 263 beim Buchbinder Förster.

Zu vermiethen.

Auf der Aepfel-Gasse No. 271. sind auf gleicher Erde zwei Stuben, als eine große und eine kleine zu vermiethen, nebst allen Zugehör, und auf Ostern zu beziehen. Das Nähere erfährt man bey dem Eigenthümer des Hauses.

Springer senior.

Lotterie - Anzeige.

Bey Ziehung der 21ten kleinen Lotterie sind folgende Gewinne bei mir gefalleu, als: 300 Rthl. auf No. 24064. 40 Rthl. auf No. 62'5. — 20 Rthl. auf No. 6023 6217. — 10 Rthl auf No. 6009 6203 23152. 58 70 24051 98 38820 49. — 5 Rthl. auf No. 6034 38 6216 35 23173 82 24057 31210 38838 45 39644 41370 91. — 4 Rthl. auf No. 4902 31 6019 31 6219 24 33 40 45 23107 11 12 36 48 61 84 88 24055 58 72 93 31204 38 39 45 49 38823 30 39624 30 31 33 39 41351 55 61 98. — 3 Rthl. 8 Ggr. auf No. 4920 23 25 35 36 38 6001 5 35 37 47 6201 10 23104 17 23 27 37 38 54 68 81 24060 61 65 71 74 76 88 31207 15 36 41 38810 15 16 22 39621 38 45 41357 79 93 und 99. Die Loose zur 22ten Lotterte sind wiederum angekommen, bitte um gütige Abnahme.

der Königl. Preuß. bestallte Lotterie-Einnehmer
Böhm.

Brie-

Briegischer Marktpreis 1820. Preußisch Maaß.	29. Januar Böhmist. sgr.	Mz. Cour. Rtl.	sgr.	d'.
Der Scheffel Backweitzen	72	1	11	1 5/7
Malzweitzen	66	1	7	8 4/7
Gutes Korn	56	1	2	—
Mittleres	54	1	—	10 2/7
Geringeres	52	—	29	8 4/7
Gerste gute	42	—	24	—
Geringere	40	—	22	10 2/7
Hafer guter	32	—	18	3 3/7
Geringerer	30	—	17	1 5/7
Die Metze Hirse	16	—	9	1 5/7
Graupe	18	—	10	3 3/7
Grütze	12	—	6	10 2/7
Erbsen	6	—	3	5 1/7
Linsen	—	—	—	—
Kartoffeln	2	—	1	1 5/7
Das Quart Butter	24	—	13	8 4/7
Die Mandel Eyer	15	—	8	6 6/7